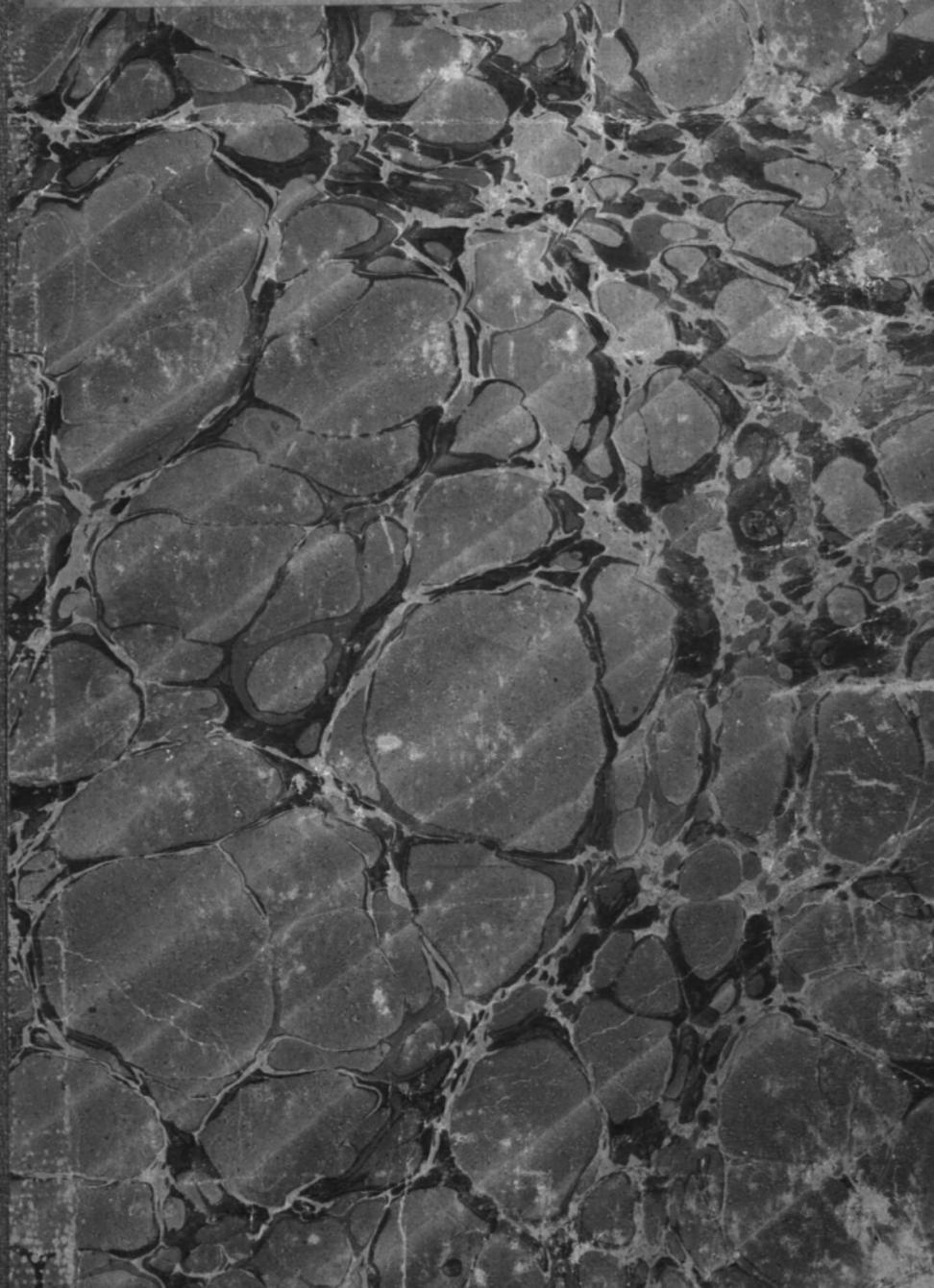


Wiener Stadt-Bibliothek

11184

A





481  
Historische Schilderung

der

**P e s t f e u c h e n**

in Wien,

in den Jahren 1679 und 1713, dann der im  
Jahre 1495 aus Amerika zu uns gekommenen  
ganz fremdartigen Seuche,

in

Vergleichung mit den jetzigen Zeitumständen.

Mit den

**S t e r b e - T a b e l l e n**

von

1679 und 1713 sowohl von Wien, als auch von den um-  
liegenden Ortschaften.



---

Wien, 1832.

Bei Joseph Benedikt (Obere Bäckerstraße Nro. 752.)



---

## V o r w o r t.

---

Der ungetheilte Beifall, mit dem meine frühere Schrift unter dem Titel: „Vertrauet auf Gott, und unsern Kaiser Franz, und fürchtet die Cholera nicht,“ von dem lesenden Publikum aufgenommen wurde, ermuthigte mich, auch jene Briefe, welche ich seit dieser Zeit, in dieser immer trauriger gewordenen Epoche ferners mit meinem Freunde wechselte, um so mehr dem Drucke zu übergeben, als es mir gelang, dadurch aufs Neue Trost und Ruhe in das Herz meines bekümmerten Freundes zu bringen. Es ist daher mein innigster Wunsch, und mehr als fürstlich würde ich

mich belohnt fühlen, wenn es mir gelänge, auch noch bei mehreren meiner Mitbrüder jenen wohlthätigen Einfluß zu erzielen, welchen Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, und auf die väterliche Fürsorge unsers gnädigsten Landesvaters stets auf edle Herzen haben, und uns in der Zeit der gewesenen Gefahr so wunderbar stärkten. Lasset uns, liebe Brüder, immer bei dem Wahlspruche bleiben: „Vertrauet auf Gott, und unsern Kaiser Franz, und möchte irgend ein Unglück auch noch so groß seyn, so wird es doch nie unsern christlichen herzerhebenden Glaubensmuth schwächen können.

Der Verfasser.

---

## Erster Brief.

---

Ich kann es dir nicht verargen, daß neuer Kummer für dich und deine Angehörigen dein Herz ergriffen hat, da nicht mehr bloß bange Besorgniß vor einer bösen Zukunft uns beunruhiget, sondern uns wirklich eine größere Sterblichkeit bestel, welche schon so manche Opfer dahin raffte. Gottes Strafgericht ist über uns verhängt, und dennoch waltet über uns auch seine Barmherzigkeit, denn nicht allgemein ist das Verderben, nicht allgemein jener entsetzliche Todeshauch, welcher, wie in früheren Zeiten tausende in den kürzesten Zeitfristen dahin raffte, welcher oft nicht nur ganze Städte entvölkerte, sondern sogar ganze blühende Landschaften in wüste schauerliche Grabstätten verwandelte. Wenn wir die Wirkungen der bei uns eingetretenen Pestseuche mit jenen in andern Ländern vergleichen, wo sie so verheerend waren, so können wir nicht genug der unendlichen Gnade des Ewigen danken. Wir alle stehen in Gottes Hand, sein unumschränkter Wille ist uns das heiligste Gesetz, und es bleibt uns nichts übrig, als zu seiner Barmherzigkeit unsere Zuflucht zu nehmen, und mit dem reumüthigsten Herzen zu bitten, daß der gerechte Richter unserer Handlungen seine Gnade in die Waagschale lege, und die Strafe mildere.

Gewiß, mein lieber Freund, wir leben in einer traurigen kummervollen Zeit. Die Hand des Unglückes liegt noch immer schwer auf uns. Noch sind nicht alle Wunden geheilt, welche blutige Kriege uns schlugen; noch konnten wir jene wohlthätigen Segnungen des Friedens nicht genießen, welche eine mehr als zwanzigjährige blutige Zeit uns entrisen hatte, und neuerdings brauste rings umher die Flamme des Krieges wieder auf, und der Geist der Zwietracht stieg aus seinen unseligen Tiefen abermal empor, und überrauschte mit seinem bluttriefenden Fittige rings um uns her die Nachbarländer. Wo wir hinflicken, sind Europas Staaten aufgeregert zu Waffenrüstungen, Blut floß bereits hie und da in Strömen, und die Herzen der redlich Gesinnten erbeben in der bangsten Erwartung einer heillosen Zukunft. Da verhängte Gott seine Strafruthe über uns, über die ausgearteten Völker, und aus dem so weit entlegenen Indien schwebte der Dämon der Seuche über Europas blühende Gefilde, und nimmersatt erweitert seine Hand die Gräfte, seine unglücklichen Opfer zu versenken. Nimmersatt bringt sein starrer Blick den Tod in die glücklichsten Familien, reißt den Vater aus der Mitte seiner Angehörigen, die Braut aus den Armen des Verlobten, das Kind aus dem Schooße der zärtlichen Mutter. Die Waffe entsinkt der Hand des Kriegers, denn unsichtbar steht ihm ein Feind gegenüber, den er nicht zu bekämpfen weiß, und welcher hohnlachend der Kraft seines Armes spottet. Der Reiche, dessen Abgott sein aufgehäufter Schatz war, erbleicht vielleicht auf der, oft mit so vielem Unrechte angehäuften Goldkiste. Der Bösewicht,

dessen Herz Unterdrückung und Gräuelthaten belasten, setzt seinen Fuß über die Thürschwelle, und bei seinem ersten Schritte wird ihm der Sarg entgegen getragen, der den Mitgenossen seiner Thaten verhüllt und dessen Leiche ihm zuzurufen scheint: du wirst mein Nachfolger seyn! Der übermüthige Mächtige fühlt nun, wie wenig seine Größe vor den Augen des ewigen Richters gilt; dagegen sieht der Arme, wenn ein redliches frommes Herz in seinem Busen schlägt, zwar mit betrübtem Sinne, aber mit kindlicher Ergebung und beruhigtem Herzen dem unerforschlichen Rathschlusse des Ewigen entgegen.

Furcht vor dem Tode ist jedem Menschen angeboren, und keiner wird in der gegenwärtigen Epoche seyn, der nicht mit Bangigkeit dem werdenden Tage, so wie der düster hereinbrechenden Nacht entgegen sah, ungewiß der kommenden Ereignisse; wenn nicht der sträflichste Leichtsinn sich seiner bemächtigt hat. Aber diese uns angeborne Furcht vor unserer Auflösung muß man nicht selbst noch geflissentlich durch überspannte Ideen in Todesangst verwandeln, und so sein eigenes Grab sich eröffnen, denn wie viele werden schon gefallen seyn, welche aus übertriebener Angstlichkeit ihren Tod selbst beschleunigten.

Ich habe in meinen früheren Briefen dich ermahnt, dein Herz zu stärken mit den Trostgründen der Religion, deinen Muth neu zu beleben durch das Vertrauen auf die Sorge unsers Monarchen, der zwar dem Einwirken einer überirdischen Gewalt keinen Damm entgegensetzen konnte, der aber Alles aufboth, was menschliche Kräfte vermögen, der so ganz nur der Stimme seiner unbezwing-

baren Liebe zu uns folgte, und mit dieser alle Mittel in Einklang stellte, welche seine Macht ihm darbietet, da zu helfen, wo Hilfe von menschlichen Kräften erwartet werden kann. Bleibe doch bei diesen Trostgründen, welche ich dir früher gegeben habe, auch für die Zukunft und du wirst gewiß nie der Angst unterliegen.

In deinem Briefe an mich nanntest du dich unglücklich, gerade in diesem Zeitpunkte das Licht der Welt erblickt zu haben. Mein lieber Freund, soll denn bei dir das Geschick eine Ausnahme machen, und dich jene Bedrängnisse weniger fühlen lassen, als alle übrigen Millionen unserer Zeitgenossen? Haben denn unsere Vorfahren, wie in dem fabelhaften goldenen Zeitalter in einem Elisium gelebt? — Nein, mein Freund, noch weit ärger waren sie den Drangsalen und dem größten Elende unterworfen. Ich will dich in meinem nächsten Briefe in die Vergangenheit zurückführen; will dir zeigen, welche, nicht nur ähnliche, sondern tausendmal entsetzlichere Leiden die Hand der Vorsehung über Wiens Bewohner verhängt hatte, und will damit unsere gegenwärtigen Ereignisse vergleichen, und du wirst einsehen, wie gnädig Gott noch gegen uns ist, und wie sehr er uns noch Theil nehmen läßt an' seiner unendlichen Barmherzigkeit. Diese Vergleichung wird gewiß aufs Neue deinen Muth stärken, und dich aufrecht erhalten in der Bekümmerniß deines nur gar zu ängstlichen Herzens. Beruhige dich, damit dich nicht unnöthiger Weise bedauern darf dein

wahrer Freund.



## Zweiter Brief.

Ich habe dir versprochen, dich in meinem nächsten Briefe zu einigen Ereignissen der Vergangenheit zurückzuführen, um dir zu zeigen, daß nicht nur über uns jetzt so schwere Drangsale verhängt sind, sondern vielmehr, daß unsere Vorfahren noch weit ärger unter dem Drucke der Zeitumstände schmachteten. Wiens Geschichte ist voll der merkwürdigsten Ereignisse. Noch keine Stadt hat solchen Glückswechsel empfunden, keine solchen Tage der höchsten Freude, und auch des tiefesten Elendes erlebt. Ich weiß, mein Freund, daß du, von anderen Geschäften gehindert, dich nie dem Studium der Geschichte widmen konntest, es sey aber auch ferne von mir, mich in irgend eine historische Abhandlung einzulassen. Ich will daher nur mit wenig Worten berühren, was unumgänglich zum Zusammenhange nothwendig ist, um die Absicht meines Briefes, nämlich die Vergleichung der früheren Ereignisse mit unserer gegenwärtigen Lage bewerkstelligen zu können.

Durch 30 volle Jahre, 1618 bis 1648, hatte in unsern Kaiserstaaten und den Nachbarländern der Religionskrieg gewüthet, als endlich der westphälische Friede diesem

Unheil steuerte. Im Jahre 1657 bestieg Kaiser Leopold der Erste den Thron seines Vaters Ferdinand des Dritten im 17ten Jahre seines Alters. Traurige Zeiten hatten sich für ihn eröffnet, denn außer dem immer ruhigen und getreuen Tirol glichen alle Länder Oesterreichs einer Brandstätte. Ungarn war größtentheils eine türkische Provinz, in Böhmen und Mähren viele Städte und Flecken und wohl über tausend Dörfer durch die Verheerungen des Krieges so verschwunden, daß man die Stätte vieler gar nimmer zu bezeichnen wußte. Mehr als menschliche Kraft schien dazu zu gehören, auch nur einen Theil des vorigen Wohlstandes wieder zu verschaffen, und nur den Bemühungen des frommen Kaisers Leopold konnte es gelingen unter Gottes Beistand dieses große Werk zu vollenden. Unter seiner weisen Regierung, unter seiner Vaterliebe gedieh sichtbar der Segen der Länder, und vorzüglich blühte bald wieder froh und gesegnet unsere Kaiserstadt. Sie war damals die einzige Vormauer des christlichen Europa's gegen die Türken, der Zusammenfluß des Handels nach allen Ländern, der Lieblingsaufenthalt der edelsten Geschlechter, und der wohlhabendsten muthvollsten Bürger. Längst vergessen waren die Schrecknisse des Krieges, wo Suleymann im Jahre 1529 seine Fahnen vor die Mauern der Stadt führte, und ohne daß Entsatz kam, bloß durch die Tapferkeit ihrer Bewohner genöthigt ward, schimpflich seinen Rückzug zu nehmen. Die traurigen Ueberreste des 30jährigen Krieges entschwanden, stolz hob die Kaiserstadt wieder ihr mächtiges Haupt empor, und erfreute sich bei einer zahllosen Volksmenge des blühendsten Wohl-

standes. Da war es im unerforschlichen Rathe des Ewigigen anders beschlossen, da sollte ein schreckliches Strafgericht Gottes ergehen, über die in Ueppigkeit und Schwelgerei übergegangenen Bewohner.

In eben dem Jahre 1678, in welchem des Kaisers dritte Gemahlin, die pfälzische Prinzessin Eleonore, durch die von den treuen Wienern mit ungemeinem Jubel gefeierte Geburt des Kronprinzen Joseph, die bange Furcht verscheuchte, daß das Haus Habsburg erlöschen werde, zeigten sich in dem durch Kriege so sehr verheerten Hungarn furchtbare Spuren der Pest.

Man muß sich, um die Größe des folgenden Unglücks fassen zu können, in den Geist jener Zeit hinein denken, der, außer den bewunderungswürdigsten Thaten des Heldenmuthes sich in Beziehung auf die inneren bürgerlichen und Polizeianstalten so selten über das Mittelmäßige erhob. Die Arzneiwissenschaft lag noch in einer gänzlichen Kindheit, denn erst als im Jahre 1713 unter der Regierung Kaiser Karl VI. die Pest abermal über Wien sich verbreitete, wurde das bisher so wenig beachtete Medizinalwesen gewaltsam aus seinem Schlummer gerissen. Seitdem erst standen die in der Arzneikunde berühmtesten Männer auf, da früher selbst die vornehmsten Kranken ihre Zuflucht zu auswärtigen Aerzten, oder quacksalbernden Juden nehmen mußten. Welch ein Unterschied zwischen unserer jetzigen Zeit, wo die Heilkunde eines der vorzüglichsten Studien ist, und jährlich von den höchsten Behörden so viele Tausende zur Begünstigung ihrer vorzüglichen Zöglinge verwendet wer-

den; wo Wien in seinen Sanitätsanstalten den größten Städten Europens den Rang streitig machen kann.

Unbekümmert war man in Wien über den Pestzustand in Ungarn, man kannte ein solches Uebel nur der veralterten Sage nach, man war zu lebenslustig, zu froh über die Geburt des Kronprinzen, um sich aus seinen Freudentaumel durch irgend eine bange Besorgniß aufschrecken zu lassen. An Gegenanstalten, an medizinische und polizeiliche Vorkehrungen war gar nicht zu denken, und so zeigte sich denn im Frühjahre 1679 das Uebel zuerst in der Leopoldstadt, von wo es, der Stadt noch schonend, rings in die übrigen Vorstädte schlich, mit so leise ausgehohlenen Mörderschritten, daß noch Niemand das Unheil bei seinem rechten Namen nannte, und es allgemein nur für ein bössartiges hitziges Fieber galt.

Du wirst sehen mein Freund, welche schrecklichen Folgen diese Sorglosigkeit hatte. Danke mit gerührtem Herzen der Vorsorge unserer Regierung, welche, wo sie nicht ganz helfen konnte, doch mit den größten Aufopferungen kein Mittel unversucht ließ, wenigstens nach menschlichen Kräften die Gefahr zu vermindern, der Wuth der verderblichen Seuche Einhalt zu thun. Damal wußte man noch nichts von der trefflichen Vorsorge, in allen Häusern nachzuspüren durch rechtliche vertraute Männer, wo ein Krankheitsfall sich zeige, und entweder sogleich den Leidenden von seinen Angehörigen abzusondern, um wenigstens deren Gesundheit zu erhalten, oder ihm wie es in der Folge sich nützlicher zeigte durch die nun aufgestellten Gesundheitskommissionäre augenblicklich die ärztliche Hülfe im Hause zu ver-

schaffen; damals hatte man noch keine Idee durch weise Kontumazanstalten und Quarantainen das Uebel wenigstens so lange als möglich hintanzuhalten, um sich auf dessen wirklichen Ausbruch zur Pflege der Nothleidenden gehörig vorbereiten und alle nur immer erdenklichen Anstalten treffen zu können; keine Gesellschaften biederherziger reicher Männer traten zusammen, um so wie jetzt, schon im Voraus, ehe die Gefahr noch wirklich eingetreten war, Tausende und Tausende bei den Behörden zu deponiren, um im Falle der wirklichen Noth ihre armen leidenden Mitbrüder unterstützen zu können; dazumal waren wohl Spitäler vorhanden, aber nicht in solcher Menge und in solcher Vorbereitung, um eine Anzahl von Kranken fassen zu können, welche bei dem Ausbruche einer Alles verheerenden Pest in einer Hauptstadt doch unvermeidlich seyn mußte. Kurz, jede Familie war sich selbst, ihrer eigenen Sorge und Pflege für ihre Erhaltung überlassen. Die wenigen vorhandenen Anstalten, so vortrefflich sie bei dem damaligen Geiste der Zeit waren, konnten den tausendsten Theil der eingetretenen Bedürfnisse nicht aufwiegen. Die Krankheit raffte immer noch unter weniger Beobachtung ihre Opfer dahin.

Noch am 9ten August legte der Kaiser den Grundstein zur Kirche auf dem Leopoldsberge, aber die Gefahr wurde immer dringender. Das Kaiserhaus mußte auf seine Erhaltung denken. Nach einer Andacht in Mariazell begaben sich die jungen Herrschaften nach Znaim, während Leopold Prag zu seinem Hoflager erwählte.

Doch, da nun erst jene traurigen Scenen anfangen, welche ich dir, mein Freund, schildern will, da nun erst das Unglück in seiner ganzen schauerlichen Riesengröße hervortritt, so will ich mir diese Schilderung bis zu meinem nächsten Briefe sparen, und in selben einen Schleier öffnen, der dich zwar in gräßliche Scenen der Vergangenheit blicken läßt, wo du aber auch zugleich mit einem Rückblick auf unsere Gegenwart dem Ewigen für seine noch immer vorherrschende Gnade, und dem allgütigen Vater Franz für seine väterlichen Anstalten nicht genug danken kannst. Lebe wohl, es grüßet dich dein

Freund.

---

### D r i t t e r B r i e f .

---

Ich schreite sogleich in meiner Erzählung weiter, denn ich selbst bin froh, wenn ich die Schilderung des nun eingetretenen Jammers beendigen kann. Mit der Entfernung des Hofes schien auch ein schützender Stern, und das öffentliche Vertrauen gewichen. Nun flammte die schreckliche Gewißheit des Unglückes im grellen Abglanze vor den Augen der bis jetzt durch Sorglosigkeit Verblendeten. Bisher hatte man das immer weiter fressende Siechthum bloß als ein eigenthümliches Uebel des gemeinen Volkes erklärt, aus dessen Unmäßigkeit und Unreinlichkeit entsprungen. Nun aber griff es auch nach reichen und vor-

nehmen Häuptern. Und urplötzlich rauschte über Alle ein panischer Schrecken. Wer nur konnte, machte sich von Wien hinweg, das noch nie so glänzend, nie von so vielen Fremden besucht, nie von so vielen auswärtigen Gesandten bewohnt gewesen war, als gerade im Augenblicke des furchtbaren Ausbruches. Es schien plötzlich ein schwerer Fluch, eine tödtliche Luft, ein giftiges Wasser und erbohte Sterne über dieser guten und großen Stadt zu walten. Gerettet schien nur, wer ihr entfloh, verloren, wer in ihrem Schooße weilte. Selbst den türkischen Tschausch, der eben anwesend war, ergriff, trotz seinem festen Glauben an die Bestimmung des Menschen, das Entsetzen, und er floh in geflügelter Eile.

Freund, wie schrecklich muß die Lage derjenigen gewesen seyn, welche Berufsgeschäfte oder Mangel an Vermögen an einem Orte zurückhielten, den er nun gar nicht anders, als ein offenes Grab betrachten konnte, jeden Augenblickes gewärtig, daß er hinabsinke von der kalten Hand des unerbittlichen Todes ergriffen!

Werfen wir einen Blick auf unsere jetzigen Anstalten, und vergleichen wir dann die Anstalten der verflossenen Zeit. Noch war die jetzige Cholera morbus nur zum Theile ausgebrochen, noch zeigten sich nur erst Spuren dieses mörderischen Dämons in Ungarn, und in dem fernen Petersburg, so traten, wie die Heerführer bei der Vertheidigung des Vaterlandes, die erfahrendsten Aerzte in allen Ländern in Verbindung, gaben sich selbst den drohendsten Gefahren preis, und theilten sich ihre Bemerkungen mit, zur Vermehrung ihrer Kenntnisse, zum Heile des Allgemeinen.

Während hier unser Monarch mit bedeutenden Kosten mehrere Aerzte nach fremden Ländern sandte, um nach eingesammelten Kenntnissen und wirklichen Erfahrungen, im Herzen der Monarchie nützen zu können, ließ er dort unter den strengsten Vorschriften alle Vorsichtsmaßregeln ergreifen, um das Uebel wenigstens so lange als möglich noch hintanzuhalten. Nur der thörichtste Unverstand könnte die Anstalten tadeln, daß so frühzeitig so viele Spitäler errichtet und Leute aufgenommen wurden; nur der beschränkte Mensch konnte dem Geklatsche gemeiner Weiber, von Jugend auf in der brutalesten Rohheit aufgewachsen, welche verwarlost an Verstand in ungeschliffenen Äußerungen ihre Größe suchen, beistimmen, und die Eröffnung von Leichenhöfen und derley Anstalten tadeln; Anstalten, welche von den zusammenberufenen Medizinalrätthen, als gut und weise anerkannt wurden. Möchten diese kleinlichen, undankbaren Menschen in die Vergangenheit zurückblicken können, welches ein Unglück durch die Entbehrung dieser Hilfsanstalten entstand, und sie würden sich beschämt fühlen im Innersten der Seele.

Als nun damals das Uebel in seiner ganzen Stärke bereits über Wien ausgebrochen war, als Angst und Verwirrung bereits alle Geisteskräfte geschwächt hatte, und der Schrecken selbst es nicht mehr zuließ, die ertheilten Befehle gehörig und wirksam zu vollziehen; jetzt erst, wie der Sturm bereits das Steuerruder am Lebensschiffe gebrochen hatte, eilte man die nöthigen Anstalten zu treffen. Täglich ertönten die Glocken der Thürme, unter Trommelschlag wurde reicher Lohn allen gebothen, welche sich zu Kranken-

wärtern und Todtengräbern wollten gebrauchen lassen, und es fand sich Niemand. — Bei uns aber nun waren diese hilfeleistenden Menschen im Vorhinein zahlreich, und reichlich von der Regierung bezahlt, vorhanden, während damals die armen Leidenden hilflos verschmachten mußten.

Die Stadtquarden (Polizey) mußten zur nöthigen Pflege das Dienst- und herrenlose Volk aus allen Winkeln zusammen raffen; die wenigen Aerzte mit Gewalt, viele Wundärzte sogar gefesselt in die Spitäler schleppen, ja zuletzt die auf dem Tode sitzenden Verbrecher zum nöthigen Dienste loslassen, während nun bei uns Jeder freiwillig mit eigener Aufopferung so brüderlich, so liebeichsvoll die Hand zur Hilfe bietet. —

Die Vorstädte, die Stadt, alle Gassen und Plätze, Gärten und Weingärten wimmelten von Kranken und Sterbenden. Zum Kochen, zum Warten war Niemand vorhanden. »Der ist todt, der stirbt, der wird sterben!« war der einzige Laut. Man war zuletzt genöthiget, Todtengräber zu pressen, wie in England die Matrosen. Häufig wurden Sterbende und Todte unter einander auf dem nämlichen Wagen, und in die in den Lazarethten, in den Gräften und auf freien Feldern eröffneten Gruben geworfen.

Und dennoch gab es hier, wie immer bei dem gränzenlosesten Unglücke Ausnahmen von dem allgemeinen Verderben, die so oft an das Wunderbare, an das Unglaubliche gränzen. Theils zu deiner Aufheiterung und zu deinem Troste, mein Freund, bei Durchlesung dieser Schilderungen, theils aber auch, weil es eine wirkliche Thatsache ist, will ich dir einen Vorfall anführen, welcher zum Be-

weise dienen mag, wie wunderbar oft ein Mensch in der größten Gefahr erhalten werden kann. Augustin, ein sehr beliebter Sackpfeifer und Bänkelsänger, wurde von den Siechnechten, welche mit ihrem Pestwagen zum Burgtore hinaus gegen St. Ulrich fuhren, in seiner gewöhnlichen Trunkenheit ganz starr auf dem Wege gefunden, auf ihr Fuhrwerk, und sodann mit den übrigen Leichen in die Pestgrube geworfen. Weil diese aber nicht eher mit Erde verschüttet wurde, bis eine Reihe nach der Länge und Breite ganz ausgefüllt war, schlief er die Nacht ganz ruhig auf seinem schauerlichen Lager, und konnte, wie er in der Frühe erwachte, nicht begreifen, wie er dahin gekommen sey. Er arbeitete sich mit aller Kraft unter den Todten hervor, vermochte aber wegen Tiefe der Grube doch nicht herauszukommen. Er schrie und schalt in einem fort, bis die Knechte mit dem ersten Morgenstrahle mit einer neuen Fuhr dahinkamen, und ihm endlich heraushalfen; unter Leichen lag er im festen Schlase, jeder Athemzug hauchte die verderbende Ausdünstung ein, und nicht die geringste Spur einer Ansteckung war bei ihm zu entdecken, ja dieser rohe Wüstling konnte noch lange Jahre in Gasthäusern und bei Hochzeitschmausen durch seine Sackpfeife und sein Possenspiel erlustigen.

Doch ich muß zu dem bedeutenden und leider sehr traurigen Verfolge dieser Begebenheiten wieder zurückkehren. Allgemein und gränzenlos war das Elend. Das Unglück hatte Reiche und Arme mit Riesensfaust erfaßt. Was auf der Straße ging, eilte gleich einem Mörder, dem die Verfolger an der Ferse sind; die innigsten Freunde prallten,

Mund und Nase zuhaltend, vor einander zurück. Selbst die Kirchen, selbst die Beichtstühle, die schönsten Stätten des Trostes, wurden als Pfuhl der Ansteckung geflohen. Die öffentlichen Plätze zeigten beinahe vor jedem Hause bunte Haufen hingeworfener Sachen, schöner und bettelhafter Kleider, köstlicher und armseliger Möbels und Betten durch einander. Am Zaune des Schwarzschanier = Gartens fanden die Siechnechte einen eben verschiedenen Priester, der sein Brevier so fest in den Händen hielt, daß man ihn mit demselben in die Grube werfen mußte. Ein vornehmer Mann suchte sich vor dem Schottenthore zu ergehen, gab einem Bettler ein Almosen, und schleuderte dabei einen Brief aus der Tasche: der bereits angesteckte Bettler rief ihm nach, und reichte ihm denselben wieder. In wenigen Stunden war der Herr ein Opfer des Todes. Wenn der Vater auf den Pestwagen geworfen ward, lag oft die Mutter in den letzten Zügen, einen lächelnden, dieser Gräu- el völlig unbewußten Säugling an der Brust; die größeren Kinder um Brot schreiend, da das Gesinde längst entflohen war. Am Wege nach Himberg säugte eine Ziege ein Kind, von dessen Aeltern niemand etwas wußte. Es kam eine solche Menge verlassener Waisen zusammen, daß der Stadtrath sie auf vielen Wägen aufs Land hinausführte, und dort auf öffentliche Kosten verpflegen ließ. Die meisten folgten aber bald den Aeltern, wohl zu ihrem Glücke! —

Sehr viele verschmachteten im Freien. Bei der allgemeinen Hausuntersuchung, welche nach Abnahme der Pest veranstaltet wurde, fand man viele, bereits vermoderte

Leichname, noch in den Betten, viele außer den Betten am Boden, worunter reiche und vermögende Bürger waren, denn das Gesinde hatte sie ohne Pflege verlassen. Um aber eine Uebersicht dieses entsetzlichen, beispiellosen Unglückes darzustellen, zeigen die Jahrbücher, daß vom Jänner bis Ende November in der Stadt 49486, und sammt den Vorstädten 122849 Menschen ein Opfer der Seuche geworden sind. Im ganzen Umkreise der alten Wieden waren nicht siebenzig gesunde Hausgenossen zu finden, das Starhembergische Freihaus allein hatte über dreyhundert Todte. (Siehe die Tabelle I.)

Die Dreyfaltigkeitssäule am Graben ist ein Gelübbedenkmal dieser schrecklichen Tage, und doch ist es äußerst seltsam, daß gleich nach dieser langen Schreckenszeit eine solche Lebenslust wieder unter die Menschen kam, daß schon am Weihnachtstage, nur allein im Stephansdom 95 Paare getraut wurden. Aus dem Reich schwammen auf der Donau ganze Colonien Ansiedler auf einmal herunter, und in anderthalb Jahren hätte der Reisende keine Spur mehr von jener schrecklichen Strafruthe des Himmels finden können.

Einer der größten Wohlthäter in dieser Bedrängniß war Ferdinand Wilhelm Euseb Fürst von Schwarzenberg. Da Alles geflohen, hielt er standhaft aus, ritt täglich des Vor- und des Nachmittags auf Gassen und Plätzen herum, sah Alles mit eigenen Augen, spendete aus Eigenem viele Tausende, handhabte aber auch mit unerbittlicher Strenge die nöthige Ordnung, ließ vor allen Thoren Galgen aufrichten, die Diebe, welche feck in die verlassenen Häuser,

und zu den wehrlosen Kranken drangen, und selbst den Oberwarter des Lazarethes und mehrere Pestknechte wegen verübten Betruges und Gewaltthätigkeiten aufhängen. Eben dieser wahrhaft fürstlich gesinnte Fürst that vier Jahre darnach, bei der türkischen Belagerung durch sein Gold so viel für Wien, wie der Bertheidiger unserer Mauern, Fürst von Starhemberg, durch das Eisen seiner Krieger, und die beiden Fürstenhäuser der Schwarzenberge und der Starhemberge werden in Oesterreichs Geschichte unvergesslich bleiben. Lieber theurer Freund, ich habe die traurige Schilderung des namenlosen Elendes, in welchem unser geliebtes Wien in dem verhängnißvollen Jahre 1679 schmachtete, geendet, lasse uns nun einen Vorhang über dieses Schauergemälde ziehen, und erwarte die besseren und mehr aufmunternden Bemerkungen in dem nächsten Briefe von  
 deinem Freunde.

---

### V i e r t e r B r i e f.

---

Du hast nun gesehen, welch ein schreckliches Verhängniß damals über unser geliebtes Wien verhängt war und daß du nicht klagen darfst, in unserer Zeit zu leben. Du wirst nun auch beurtheilen können, wie unendlich viel weise Anstalten beitragen, dem Unglücke entgegen zu arbeiten, und seine Wuth zu vermindern; du und Jeder, welcher die jetzigen Ereignisse überdenkt, muß von dem innigsten Dank-

gefühle gegen unsern Monarchen erfüllt seyn, der bis in die kleinsten Kleinigkeiten seine väterliche Sorge erstreckt, um da vorbeugen, oder dort wirkliche Hilfe leisten zu können.

Einen Beweis, wie wohlthätig die Cultur der Länder und die Beförderung der Wissenschaften, welche seit jener traurigen Epoche mit dem Geiste der Zeit bei uns vorwärts schritt, auf Alles wirkt, und selbst die drohendsten Gefahren zu mindern vermag, liefert uns das Jahr 1713, wo abermal der schreckbare Würgengel der Pest seine düstern Schwingen über unsere Kaiserstadt ausbreitete. Eine von Lotis gekommene schwangere Schwäbin brachte das Unheil in die Hofbau und in das Bürgerspital. Es war traurig genug, aber das namenlose Elend vom Jahre 1679 hatte Vorsicht gelehrt, man war in diesem Zeitraume bedachtsamer, klüger geworden; die Arzneikunde und die Polizeiwissenschaften hatten einen höheren Gipfel erreicht, und so konnte der Würgengel nicht mehr unbewehrt seine Opfer fällen. Seine erste Zuflucht nahm der fromme Kaiser Karl zu Gott; auf öffentlichen Plätzen, bei den Säulen am Hofe, am Graben, am hohen Markte wurden Bußpredigen gehalten, und der Kaiser selbst that in einer feierlichen Prozession von St. Michael nach St. Stephan das feierliche Gelübde zur Erbauung der prächtigen Karlskirche. Nichts wurde auch in polizeilicher Hinsicht versäumt: das herrenlose Gesinde und die unbefugten Juden wurden abgeschafft, allen Bewohnern der Stadt und Vorstädte die größte Reinlichkeit strenge aufgetragen. Das Zusammendrängen in den Brod- und Fleischbänken gehindert, und vorzüglich der häufige Besuch in den

Schanzhäusern untersagt. Alle Arme, welche sich nichts erwerben konnten, mußten in die mit allem Nothwendigen versehene Donauinsel Spitelau; die gegenüber liegende Klosterneuburger Aue wurde zur Contumaz, und nebst dem großen Lazareth in der Währingergasse, auch das Leopoldstädter Zuchthaus, und das Münzwardein-Gebäude an der Wien zu Krankenhäusern bestimmt; für Pflege und Hilfe ward allenthalben gesorgt, und so wurden in Jahresfrist, nämlich vom Jänner 1713 bis 1714 nicht mehr als 8664 Menschen ein Opfer dieses Uebels. (Siehe die Tabelle II.) Eine Sterblichkeit, die jene nicht erreicht, welche unser Wien sammt allen Vorstädten, zwar bei größerer Bevölkerung, gewöhnlich alle Jahre ausweist.

Noch ein merkwürdiges Ereigniß aus viel früherer Zeit muß ich anführen, welches der Seltenheit wegen hier seinen Platz verdient. Es ergab sich nämlich im Jahre 1495, zur Zeit, wo der Geist noch in tiefer Finsterniß begraben lag, und nur der Aberglaube seine eiserne Hand über die Herzen der Menschen ausstreckte, daß so, wie nun die Cholera morbus aus dem fernen Indien sich bis zu uns verbreitete, ein damal der Welt noch so ganz unbekanntes Uebel aus der neuen Welt, (spanischen Amerika \*) unser Europa über-

\*) Pat. Fuhrmann in seinem Alt- u. Neuen Wien, Seite 722 erwähnt folgendes von dieser Krankheit: »Anno 1495 entstand eine neue Krankheit in Oestreich, wovon man vorher nichts gehört. Ursprünglich kam diese Seuche mit den Seefahrern aus der neuen Welt herüber nach Spanien, von dannen durch die Soldaten und Kaufleute nach Neapel u. Welschland, dann nach Frankreich, Teutschland, Oestreich, und sonderlich nach Wien und all hiesigen Orten. Es war

309. So ganz fremdartig war diese Seuche, daß die damaligen Aerzte erklärten, am Ende ihrer Kunst zu seyn. Es verbreitete sich urplötzlich über ganz Europa, und erregte größeres Entsetzen als die Pest. Mit ungeheurer Schnelligkeit pflanzte sich diese fremdartige Seuche fort und griff unter verschiedenen Altern und beiden Geschlechtern mit solcher Geschwindigkeit und Wuth um sich, daß alle Chroniken, darunter auch jene von Mölk, schrieben: »Es sey der Würgengel aus der Offenbarung Johannis, der den dritten Theil tödten werde, vom gesammten Menschengeschlechte.« Anfangs verließ Alles die Kranken, der Aberglaube begrub sogar viele lebendig, als Verfluchte, welche Gott gezeichnet. Aber bald drang die Seuche aus den Hütten auch in die Palläste und Puzgemächer, ja selbst bis auf die Throne, und erzwang also genauere Beobachtung und sorgfältigere Pflege. In wenigen Wochen griff das Uebel von einem Ende unseres Welttheiles zu dem andern. Zwischen den Lehrern der Heilkunde entstand über die Natur und Behandlung dieses aus fremden fernen Zonen gekommenen, so wie Anfangs die Cholera, unbekanntem Uebels ein so heftiger Streit, daß unter andern die Leipziger Lehrer und Studenten sich trennten, und durch diese Trennung die Hochschulen von

ein abscheulicher Zustand, maßen die Behafteten am ganzen Leibe ausgeschlagen und voller Nauden und Schädigkeit wurden, und oft Jahr und Tag behaft gewesen. Viel Tausend seynd daran gestorben. Es hulf kein Mittel als das Bad und einige Unguenten. Wegen dieser Seuche seynd zu Wien an der Universität die gewöhnliche Lectiones unterlassen worden, u. seynd in diesem Jahr alle Schulen lange Zeit gesperrt gewesen.«

Frankfurt an der Oder, und von Wittenberg entstanden, aus welcher letzteren bald darauf Luther hervorging. Auch hier ließ ein wohlthätiger Strahl von Gottes Barmherzigkeit über uns sich blicken. Ein Weinbauer bei Krens fand in seinem Weinberge eine neue Quelle des reinsten Wassers, zufällig tranken einige von der Seuche befallene Personen davon, und dieß Wasser bewährte sich als ein spezifisches Gegenmittel. Nun strömten von allen Seiten die Hilfsbedürftigen herbei, die Quelle wurde mit Schranken eingefangen, ein Heiligenbild dabei aufgerichtet, aber leider trat auch hier die Gewinnsucht ein, und das Wasser wurde gleich dem köstlichsten Balsame um theures Geld verkauft.

Genug nun, mein Freund, von allen diesen Scenen der Vergangenheit, wir kehren nun zu uns selbst zurück, zu dem traurigen Ereignisse, unter dem wir gegenwärtig schmachten. Wenn wir zwischen dem Uebel, das uns erreicht hat, einen Vergleich mit jenen Zeiten anstellen, so können wir nicht genug mit dem demüthigsten Herzen für Gottes Barmherzigkeit danken, daß er nicht in eben jenem unendlichen Grade, wie damals, seine Strafruthe über uns verhängt hat. Wir können nicht genug unserem Kaiser danken, für seine Sorgfalt. Ihm muß sogar täglich jeder Krankheitsfall berichtet werden, um nach dem Zu- und Abnehmen des Uebels fernere Anstalten treffen zu können. Sein Auge und sein Herz ist überall bei uns, und er verdient mit vollem Rechte den würdigen Namen eines Vaters des Vaterlandes, denn mit väterlicher Liebe verweilt er mit Gattinn und Kinder, mit allen Sproßlingen des

hoherhabenen Kaiserhauses in unserer Mitte. — Die Liebe zu seinen treuen Bürgern wiegt in diesem edelsten Fürstenherzen die Besorgnisse vor der Gefahr selbst auf. Erspart ist uns durch diese Vaterliebe jener panische Schrecken, jene gänzliche Entmuthigung und Verlassenheit gewesen, welche Wiens Bewohner bei der Entfernung von Leopolds Kaiserhaus besiel. Die engsten Bande der Bürgertreue schaffen uns alle nur zu einer Familie, wir sind dadurch alle Kinder eines Staates, und wir durften nicht zagen, da der liebende Vater nicht, wie von verlassenen Waisen, von uns gewichen ist, da er mit ungetheiltem Herzen überall über diese Familie Trost und Hülfe spendet, da sein edles Blut auch in seinem Sohne, unserer künftigen Hoffnung, kurz, da es in den Adern des ganzen Kaiserhauses wallt, und keiner dieser edlen Zweige sich vom vaterländischen Stamme trennte, sondern muthvoll ausharrt, mit uns, so wie die Liebe, auch die Gefahr zu theilen.

Noch ist die Gefahr nicht ganz von uns gewichen und Vater Franz ist mit seiner erhabenen Familie bereits wieder in seine alte Kaiserburg zurückgekehrt — den Vater verlangte nach seinen Kindern, den Kindern nach ihrem Vater — und so wurde er auch unter der lautesten Ergießung der treuen Herzen, und unter stillen Freudenthränen empfangen. Er ist bei uns, und mit ihm kehrt Trost, Ruhe, und ein neues freudig thätiges Leben in uns alle zurück.

Freund, wirf deinen Blick auch auf den Gemeingeist, der in der gegenwärtigen Krisis unter uns herrschet, sieh wie sich noch täglich und stündlich die wohlthätigen Beiträge der Großen und der Reichen vermehren, theils zur Pfl-

ge der Kranken, theils zur Unterstützung der Armen. — Die Geistlichkeit ist zu frommen Troste so wie zur heiligen Andacht stets vereinigt; die Aerzte treten unverdrossen und mit unerschrockenem Muth dem bleichen Antlitz des Todes entgegen, die gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflicht ist ihnen heiliger, als die Selbsterhaltung, und wenn sich auch mancher Mensch nicht mit verwegener, Gott selbst versuchenden Kühnheit dem Verderben muthwillig entgegen stürzte, so ist er nicht so streng zu tadeln, denn er ist vielleicht auch Familienvater, und es ist höchst traurig für die Hinterlassenen, wenn ihnen ihr Ernährer entrissen wird. Blicke weiter um dich, mein Freund, die edelsten Bürger hatten gleich Anfangs unentgeltlich, mit Hintansetzung ihres Gewerbes die Mühe übernommen, täglich den Gesundheitszustand der Häuser zu untersuchen, und es ist keine so leichte oder kleine Aufopferung, in Wohnungen zu treten, wo entweder der Tod schon sein Panier aufpflanzet, oder wo leider noch die eckelhafteste Unreinlichkeit, oder wenigstens der Qualm der Ausdünstung von so vielen übereinander gehäuften Menschen vorhanden ist. Ueberzeuge dich aus den öffentlichen Blättern, wie selbst der wenig Bemittelte nach seinen Kräften auch die kleinsten Beiträge zur Abhülfe in der Noth beisteuert, wie Alles gleichsam nur ein Herz und Sinn ist, und gemeinschaftlich unter der Leitung der bis zum Ermüden beschäftigten, Tag und Nacht rastlos besorgten Behörden die Hand zum gegenseitigen Beistand sich bietet. Von der höchsten Stufe des Thrones herab, durch alle Stände ergoß sich nicht nur der Geist der Vorsicht, sondern auch jener unumschränkte Wohlthätigkeitsinn, wel-

cher seit jeher der schönste Erbsantheil von Oesterreichs Fürsten und Bürgern ward. Und wir hätten uns sollen muthlos finden lassen? Nein, mein Freund, festes Vertrauen auf Gott, in dessen Hand unser aller Schicksal liegt, muß uns immer stärken, muß uns mit Muth und frommer Hingebung erfüllen, und der Ueberblick auf alle Anstalten zur Abwendung der Gefahr, und auf die herzliche Bruderliebe, die unter uns herrschet, mit ruhigem und gerührtem Herzen ausrufen lassen: »Es ist nur ein Oesterreich, es ist nur ein Wien!

## I. T a b e l l e.

Nach P. Math. Fuhrmanns »Alt- und Neues Wien«  
2 Bände 1739, sind im Jahre 1679, (4. Jahre vor der  
letzten türkischen Belagerung 1683) an der Pestseuche bloß  
aus der Stadt gestorben :

Im	Januar . . . . .	410	Personen.
»	Februar . . . . .	359	»
»	März . . . . .	3797	»
»	April . . . . .	4963	»
»	May . . . . .	5727	»
»	Juny . . . . .	6557	»
»	July . . . . .	7507	»
»	August . . . . .	4517	»
»	September . . . . .	6774	»
»	October . . . . .	6475	»
»	November . . . . .	2400	»

---

49,486 Personen.

In den Vorstädten starben in Summa 73,363

---

122,849 Personen.

## II. T a b e l l e.

Im Jahre 1713 bis Februar 1714 sind in Wien an der Pest = Seuche erkrankt und gestorben:

		erkrankt	gestorben	
Im Januar	1713	52	23	Personen.
» Februar	—	58	16	»
» März	—	169	126	»
» April	—	365	317	»
» May	—	694	484	»
» Juny	—	891	701	»
» July	—	1656	1221	»
» August	—	2107	2178	»
» September	—	2032	1992	»
» October	—	970	1029	»
» November	—	391	418	»
» Dezember	—	121	105	»
» Januar	1714	72	54	»
» Februar	—	17	—	»
		<u>9595</u>	<u>8664</u>	Personen.

An gewöhnlichen Krankheiten starben im Jahre 1713 2026 erwachsenen männlichen, und 2037 weiblichen Geschlechts, dann 1613 Knaben und 1574 Mädchen, in Allem 7250. Im Jahre 1712 starben 1234 erwachsenen männlichen, und 1159 weiblichen Geschlechts, dann 1284 Knaben und 1133 Mädchen, zusammen 4810. Im Jahre 1714 war die Anzahl der Verstorbenen: 877 erwachsenen männlichen und 684 weiblichen Geschlechts, dann 1120 Knaben und 1094 Mädchen, in Summa 3775.

## Infections = Tafel

der um die Stadt Wien liegenden Dörter im Jahre 1713.

Ortschaften	Häu- ser	ges- stor- ben	Anfang der Seuche	Ende der Seuche
Penzing . . . .	70	83	12 May	26 November
Breitensee . . .	22	24	8 May	8 October
Hitzing . . . .	14	30	26 July	2 November
Eainz . . . . .	39	27	16 Juny	12 September
Speising . . . .	35	22	26 July	16 Dezember
Sanct Veit . . .	87	208	12 July	14 November
Laab . . . . .	34	35	24 July	28 September
Baumgarten . .	44	4	12 August	20 August
Hütteldorf . . .	60	9	4 Juny	24 August
Weidling in Au .	20	34	10 Juny	25 August
Burkersdorf . .	43	94	3 May	27 September
Neu Lerchenfeld .	45	152	15 April	11 September
Ottagrün . . . .	49	105	6 April	26 September
Währing . . . .	41	27	5 April	30 September
Hernals . . . . .	95	134	14 May	6 September
Dornbach . . . .	60	131	19 Juny	4 October
Ober Döbling . .	31	13	16 July	7 September
Unter Döbling . .	40	52	14 May	9 November
Ober Siefring . .	33	132	22 July	21 September
Unter Siefring . .	34	135	24 May	11 September
Salmansdorf . .	18	74	21 July	25 October
Grinzing . . . .	70	129	11 Juny	12 November
Weidling . . . .	64	70	7 September	11 November
Uggersdorf . . .	66	15	24 August	24 October
Perchtoldsdorf . .	240	6	13 August	19 September
Mödling . . . . .	169	20	23 July	24 August
Neudorf . . . . .	60	19	12 Juny	15 October
Möllersdorf . . .	28	15	20 July	29 October
Traiskirchen . . .	80	46	25 July	29 October
Laxenburg . . . .	27	12	10 October	9 November
Leopoldsdorf . . .	15	22	16 Juny	18 October
Maria Lanzendorf	19	22	10 Juny	8 October
Unter Lanzendorf	19	5	20 July	18 August
Inzersdorf . . . .	70	5	30 August	5 September

Ortschaften	Häu- ser	ge- stor- ben	Anfang der Seuche	Ende der Seuche
Simmering . .	106	87	27 Juny	5 October
Rauchenwart . .	52	27	11 July	20 September
Schwadorf . .	70	13	18 July	18 August
Fischamend . .	75	12	22 September	27 October
Wülfersdorf . .	65	13	6 July	6 September
Lang Enzersdorf	90	64	17 Juny	29 October
Stockerau . .	208	102	27 May	29 October
Ernstbrunn . .	70	23	28 September	23 November
Pergau . . .	36	21	22 July	29 September
Hollabrunn . .	161	185	20 April	13 November
Weyerburg . .	31	104	22 May	3 September
Zellerndorf . .	185	82	1 März	23 October
Hirschstätten . .	20	15	22 July	12 October
Kagran . . .	45	5	16 July	25 September
Ebenthal . . .	72	36	18 July	1 November
Bockfluß . . .	80	26	26 July	10 November





